

Sabine Hofmeister, Tanja Mölders

Die Krise feministischer Positionen in Zeiten der Pandemie: zwischen Sorgen für das ‚gute Leben‘ und Herrschen gegen die ‚Natur‘

1 Einleitung: Unterschiede, Trennungsverhältnisse und Hierarchien

„Der Lockdown, heißt es, vergrößere viele Unterschiede; den zwischen Werktagen und Feiertagen ebnet er ein.“ Juli Zeh: Über Menschen (2021: 14)

Wie in ihren anderen Romanen geht es Juli Zeh auch in „Über Menschen“ um Unterschiede. Jedoch nicht um irgendwelche, sondern um solche, die in Opposition zueinander stehen – um Dichotomisierungen. Hier im Roman um Arbeits- und Feiertage. Aber auch um Arbeitszeit versus Freizeit, Stadt versus Land – Stadtmenschen versus Landbevölkerung. Männlich versus weiblich, im Roman „Über Menschen“ auch: ‚Rechte‘ versus ‚Linke‘ und um Gesellschaft/Kultur versus Natur oder ‚zivilisiert‘ versus ‚wild‘.

Die Autorin hinterfragt diese dichotomen Konstruktionen. (Ihre Held*innen sind oft ‚Grenzgängerinnen‘, und sie rebellieren gegen die Grenzen.) Es geht ihr darum, auf ‚Zwischenräume‘ zwischen dem binär Getrennten sowie auf Veränderungen in den Trennungsverhältnissen aufmerksam zu machen. Dabei hütet sie sich aber vor ‚Happy Ends‘ – aufgelöst oder aufgehoben werden die Grenzen in ihren Geschichten nicht ...

Wir wissen nicht, ob sich die Schriftstellerin Juli Zeh als Feministin bezeichnen würde. Aber sie scheint sich mit ihrem Faible für Grenzen, Differenzen, Dichotomien und Polarisierungen für ähnliche Dinge zu interessieren, wie für das Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit ... Und sie stellt solche Konstrukte in Frage, macht sich darüber lustig, rüttelt so lange daran herum, bis sie (in ihren Geschichten ‚wie von selbst‘) in sich zusammenbrechen. Sie positioniert sich also im Blick auf solcherart Grenzen kritisch. In ihrem jüngsten Roman, aus dem wir hier zitiert haben (Zeh 2021), zeigt sie an wenigen Stellen auch, dass und wie die pandemische Krise durch das ‚Corona-Virus‘ in dieses binär konstruierte Regime interveniert, es irritiert und es (im Roman, vielleicht jedoch auch in Wirklichkeit) verändert.

2 Die Kritik an binären Oppositionen steht von Beginn an originär für feministische Frauen- und Geschlechterforschung

Hintergrund für das Interesse feministischer Forscher*innen an Trennungsverhältnissen war und ist die Kritik am Konzept der Zweigeschlechtlichkeit als Strukturprinzip gesellschaftlicher Verhältnisse und an den darin eingelassenen Abspaltungen, Marginalisierungen und Naturalisierungen des jeweiligen



l. Tanja Mölders, r. Sabine Hofmeister.

‚Anderen‘. Im Fokus ihrer kritischen Analyse steht der Aspekt der Ermächtigung und Beherrschung, der all diesen Abspaltungs- und Veräußerungsprozessen eigen ist.

Die Kritik richtet sich insbesondere auf folgende binäre Oppositionen und Trennungen:

- männlich versus weiblich
- Gesellschaft/Ökonomie versus Natur
- Subjekt versus Objekt
- öffentlich versus privat
- u. a. m.

Sie werden als vergeschlechtlicht und hierarchisch enttarnt.

In den Nachhaltigkeitswissenschaften ist die offensichtliche Parallele zwischen Geschlechter- und Naturverhältnissen – als aufeinander verweisende herrschaftsförmige Strukturverhältnisse – besonders relevant:

In unseren eigenen Forschungen (vgl. dazu insbesondere Hofmeister/Katz/Mölders 2013) haben wir diesen – aus feministischen (Wissenschafts-)Theorien entwickelten – macht- und herrschaftskritischen Blick auf Trennungverhältnisse als einen heuristischen Zugang genutzt. Dieser ist in vielerlei Hinsicht nützlich, wenn man Nachhaltigkeitsstudien als kritische Wissenschaft betrachtet und betreibt:

- Er vermag unsichtbare Grenzen – wie z. B. jene zwischen Produktivem und vermeintlich Reproduktivem – sichtbar zu machen;
- er erlaubt nicht nur inter- und transdisziplinäres Denken, sondern verweist auf dessen Notwendigkeit; und er verbindet
- das kritische Denken über Geschlechterverhältnisse mit jenem über gesellschaftliche Naturverhältnisse,
- womit, das heißt in der Verbindung von Nachhaltigkeits- mit Geschlechterforschung,
- nicht nur die kritische Analyse, sondern vielmehr auch Visionen – Gestaltungs- und Handlungswissen – herausgefordert werden.

In der sozial-ökologischen Forschung – genauer: im Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse – lässt sich diese Heuristik verorten.

3 Soziale Ökologie: das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse und Gender and Environment

Die Soziale Ökologie als Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen (Becker/Jahn 2006) stellt die Frage nach der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu ‚Natur‘ ins Zentrum der Nachhaltigkeitswissenschaften. Dies ist keineswegs trivial. Denn wie kann es gelingen, ‚Natur‘ nicht als eine vordiskursive ‚Natur da draußen‘ zu begreifen, die in Form ‚unschuldiger‘ Naturkatastrophen über uns hereinbricht? Und wie kann umgekehrt vermieden werden, dass die Anerkennung des gesellschaftlichen Gewordenseins und Werdens von ‚Natur‘ dazu führt, die Materialität und Produktivität von ‚Natur‘ zu vergessen?

Im Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse wurde auf diese Herausforderung reagiert, indem drei Axiome formuliert wurden (Jahn/Wehling 1998: 82):

- die Vorstellung eines unaufhebbaren Zusammenhangs von Natur und Gesellschaft,
- die Behauptung einer Differenz zwischen ihnen und
- die These der historischen Konstitution dieser Differenz.

Damit ist ein Spannungsverhältnis von ‚Natur‘ und Gesellschaft formuliert: Gesellschaft und ‚Natur‘ werden als unterschiedliche und unterscheidbare Pole eines dynamischen Vermittlungszusammenhangs begriffen (ebd.).

Die formalen Operationen des Unterscheidens und Verbindens in Gesellschaft-Natur-Beziehungen bilden deshalb den kognitiven Theoriekern im Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse (Becker/Hummel/Jahn 2011: 84–86). Dabei geht es insbesondere auch um die Unterscheidung und Verbindung stofflich-materieller und kulturell-symbolischer Beziehungsaspekte.

Die Kategorie Geschlecht wurde im Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse von Beginn an mitgedacht, indem früh postuliert wurde, „dass die sozial-ökologische Krise auf der analytischen Ebene der gesellschaftlichen Beziehungen vor allem auch als KRISE DER GESCHLECHTERBEZIEHUNGEN thematisiert werden müsste“ (Schultz 1987: 2, Hervorh. i. Orig.).

Als analytische Kategorie fragt Geschlecht nach der Legitimation und den Konsequenzen von Dichotomisierungen und schließt somit unmittelbar an Fragen des Unterscheidens und Verbindens an. Im Rekurs auf die feministische (Natur-)Wissenschaftskritik lässt sich die Trennung von Subjekt und Objekt dechiffrieren; feministische Auseinandersetzungen mit Arbeit fragen nach der Trennung von produktiver und reproduktiver Arbeit.

Mit anderen Worten: „Die Basisunterscheidung zwischen Natur und Gesellschaft ist kulturell immer schon durch andere Unterscheidungen codiert“ (Becker/Jahn 2006: 25). Die Kritik an der Herrschaft über Natur wird so – als Kritik an der Herrschaft gegenüber ‚dem Anderen‘ – zu einer feministischen Kritik an Naturbeherrschung.

4 Covid-19 – die Krise bringt alles durcheinander ...

Diese doppelte Kritik an gesellschaftlichen Natur- und Geschlechterverhältnissen ist in der Pandemie durch Covid-19 gründlich irritiert worden. Doch was genau ist da durcheinander geraten?

4.1 „Das Virus kommt nicht von außen“ (Hürtgen 2021) – Covid-19 als ein sozial-ökologisches Phänomen verstehen ...

Bislang ist noch nicht alles darüber bekannt, auf welchem Weg das neue Virus Covid-19 entstanden ist. Nur so viel ist gewiss: dass Menschen – als soziale und wirtschaftende Subjekte – an seiner Entstehung beteiligt waren. Dabei kommt es nicht unbedingt darauf an, ob dies auf Märkten, also im Handel, oder in der Tierverarbeitung, bei der Schlachtung oder sogar durch den Verzehr von Tieren passiert ist. Oder vielleicht doch in einem Labor? Festhalten lässt sich in jedem Fall: Das Virus kommt nicht von außen (ebd.), es ist nicht (nur) Natur, aber es ist eben auch ‚Natur‘. Und es ist ein Resultat gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Handelns. Es ‚passt‘ also zu der oben beschriebenen Heuristik der Verbindung von Natur- und Geschlechterverhältnissen (vgl. 3) und lässt sich entsprechend als ein sozial-ökologisches Phänomen begreifen und interpretieren.

Daraus ließe sich folgern: In einer *sozial-ökologischen* Perspektive steht Covid-19 im Fokus auch der feministischen Forschung.

4.2 Das Virus gestaltet gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse mit

Ausgehend von diesem Gedankengang gilt es zu fragen, ob und wie sich Covid-19 – genauer: die sozial-ökologische Krise, in die die globale Gemeinschaft durch die Epidemie hineingeraten ist – auf die gegenwärtigen Natur- und Geschlechterverhältnisse auswirkt.

Nun, die vielen an Corona erkrankten und gestorbenen Menschen lassen wenig Fragen darüber offen, dass und wie das Virus als ‚Natur‘ auf den menschlichen Organismus wirkt. Auch wenn bei Weitem noch nicht alles darüber bekannt ist, so doch so viel, dass der ‚Naturaspekt‘ von Covid-19 wissenschaftlich einigermaßen verstanden worden ist.

¹ Der Begriff Lockdown hat sich für die zusammenfassende Beschreibung (staatlicher) Restriktionen (wie die Schließung öffentlicher Bildungs- und Kultureinrichtungen sowie von Teilen des Einzelhandels, Kontaktbeschränkungen u. a.) weitgehend durchgesetzt; dies, obgleich darunter international verschiedene Maßnahmen und sehr unterschiedliche Ausmaße der Einschränkungen gefasst worden sind.

Doch ist in den Phasen des sog. Lockdowns¹ darüber hinaus deutlich geworden, dass sich die infolge der Ausbreitung des Virus entstandene Krise in drastischer Weise auf gesellschaftliche Prozesse auswirkt, in sie eingreift und neue provoziert:

- Die epidemische Lage vermag Wirtschaftskrisen auszulösen.
- Sie verändert sichtbar unsere (Innen-)Städte, das heißt, sie gestaltet räumliche Strukturen und Raum-muster mit.
- Die sozial-ökologische Krise infolge der Epidemie beeinflusst aber auch Zeitmuster und -regime: Nicht nur in Bezug auf den Unterschied zwischen Werk- und Feiertagen, wie Juli Zeh schreibt, sondern auch im Blick auf die zunehmende Vergleichzeitigung von Erwerbs- und Reproduktionsarbeit zeitigt das Covid-19-Virus Wirkung.
- Indem es dazu beiträgt, dass sich Zeitverhältnisse, aber auch die Relationen zwischen Nähe und Distanz, zwischen physisch materieller Welt und digitalem Raum verschieben, beeinflusst Covid-19 unmittelbar menschliche Beziehungen (z. B. zwischen Studierenden und Kolleg*innen im Betrieb, in Familien, Wohngemeinschaften und Paarbeziehungen ...); es verändert aber auch
- die Beziehungen zwischen globalem Norden und Süden, zwischen ‚Männern‘ und ‚Frauen‘, zwischen Menschen mit und ohne Zuwanderungshintergrund u. a. m.

Und mit alldem geht einher, dass ...

- die durch die Epidemie verursachte sozial-ökologische Krise gravierende Verschiebungen von Macht- und Herrschaftsverhältnissen veranlasst,
- sie verstärkt, erneuert und festigt alte Ungleichheiten, sie löst sie womöglich aber auch auf und sie führt zu neuen Ungleichheitsverhältnissen und -strukturen (vgl. Mölders/Hofmeister 2021).

Zugleich jedoch spiegelt sich im gesellschaftlichen Umgang mit der Pandemie die Abspaltung des Covid-19-Virus als etwas, das der Gesellschaft anscheinend äußerlich ist, wider. Es zeigt sich, dass Covid-19 als ein *sozial-ökologisches* Phänomen in den gesellschaftlichen Praktiken und durch diese hindurch verleugnet wird. Es wird veräußert als sei es ‚Natur‘, naturalisiert. Für die im ‚alten‘ Modus verharrende Gesellschaft bedeutet dies jedoch auch: Diese als bedrohlich und äußerlich wahrgenommene ‚Natur‘ soll verdrängt, kontrolliert und beherrscht werden.

4.3 In der Pandemiebewältigung wird das Virus behandelt, als sei es ein Naturphänomen. Es wird versucht, es zu beherrschen

In einer feministischen Perspektive jedoch gibt Naturbeherrschung allen Anlass, uns zu verunsichern: Denn wie viele kritisch denkende Wissenschaftler*innen auch unterstützen wir als Feministinnen diese die Krise begleitenden gesellschaftlichen Umgangsformen mit dem Covid-19-Virus. Als Unterstützer*innen der sog. Corona-Maßnahmen sind wir nolens volens auch Befürworterinnen von Strategien und Exekutionen verschiedener Formen instrumenteller Naturbeherrschung. Was im Geiste feministischer Naturwissenschaftskritik als ein sozial-ökologisches Desaster kritisiert werden muss, was es im Sinne sozial-ökologischer Politiken zu vermeiden gilt oder gar bekämpft werden soll, gerät nun im Umgang mit dem Virus und der durch es ausgelösten pandemischen Krise unfreiwillig zum ‚Mittel der Wahl‘ – auch unserer Wahl.

In einem erstaunlichen Artikel in der ZEIT spricht Thea Dorn (2021) vom „Wahn der Beherrschbarkeit“. Den erkennt sie darin, dass alle alle vor dem Virus schützen wollen („No-Covid“) – und gerade dadurch in Widerspruch zur Demokratie geraten, ja diese praktisch gefährden. (Diese Befürchtung teilt sie mit Juli Zeh 2020.)

In Bezug auf die Mittel der Pandemiebewältigung und des Krisenmanagements waren und sind die meisten von uns (mindestens teilweise) diesem „Wahn“ verfallen: Auch wir sehnten die Entwicklung von Impfstoffen und Medikamenten gegen das Virus herbei, suchten seine Ausbreitung durch physisches ‚Distancing‘ anzuhalten; auch wir haben über ein Jahr lang Freund*innen und Kolleg*innen nicht getroffen, verboten uns den Weg ins Büro und auf Tagungen ebenso wie den ins Konzert ... Und wir ließen uns ein auf die Einebnung der räumlichen und zeitlichen Unterschiede zwischen Nicht-Arbeiten und Arbeiten wie zwischen Erwerbs- und Reproduktionsarbeit. Als ‚Frauen‘ wurden wir oft selbst zu ‚Anderen‘ – zu anscheinend natürlichen Garant*innen der sozialen (Re)Produktion. Im Blick auf die hiermit einhergehenden Verschiebungen in den Macht- und Herrschaftsverhältnissen hatte Jutta Allmendinger (2020) in der Krise zu Recht vor der „Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse“ gewarnt.

Deutlich geworden ist: Die (staatlichen) Maßnahmen der Pandemiebewältigung verstärken einerseits („alte“) Trennungsverhältnisse: Sie tragen zur (Re)Tradierung der Geschlechterverhältnisse bei, stabilisieren Klassegegensätze (entlang sozialer Differenzen, wie Einkommen, Bildung und Status), ebenso wie kulturelle Differenzen. Gesellschaftliche Naturverhältnisse werden reduziert auf Praktiken der Kontrolle und Beherrschung von Natur – insoweit das Virus auf ein ‚Naturding‘ heruntergebrochen wird. Andererseits jedoch werden tradierte Trennungen irritiert und, wie Juli Zeh (2021) sagt, ‚eingeebnet‘: die Trennung zwischen öffentlichen und privaten Räumen und Zeiten, jene zwischen erwerblicher und ‚reproduktiver‘ Arbeit sowie Nutzungsroutinen in Bezug auf Tätigkeiten in Innen- und Außenräumen. Allerdings – und das scheint uns entscheidend zu sein: Auch dort, wo Dichotomisierungen durch Vergleichzeitigung und Verräumlichung unterlaufen werden (z. B. in der Verbindung von ‚Home‘, ‚Homeoffice‘ und ‚Homeschooling‘ – wo also produktive und ‚reproduktive‘ Arbeit im selben Raum und zur selben Zeit geleistet wird), stellen sich ‚alte‘ Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern (wieder) ein und verstärken sich sogar (Mölders/Hofmeister 2021).

Indem also ‚alte‘ Trennungsverhältnisse reproduziert, zugleich jedoch auch irritiert, aufgebrochen oder eingeebnet werden, werden bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse gefestigt und erneuert. Im Effekt führt dies in der Krise dazu, dass neue Trennungsverhältnisse und Dualismen als hierarchische und hierarchisierende produziert und/oder reproduziert werden. An dieser Stelle könnte feministische Wissenschaft analytisch intervenieren. Durch kritische Geschlechterforschung könnte das Hybride sichtbar gemacht und die darin eingeschriebenen Macht- und Herrschaftsbeziehungen ans Licht gezerrt werden.

Feministische Wissenschaft wäre herausgefordert, ...

- die Mechanismen der Naturbeherrschung in der Pandemiebekämpfung als solche zu benennen,
- sie als unzureichend und häufig nicht nachhaltig – im Sinne einer gerechten und zukunftsfähigen Entwicklung – zu benennen,
- Position zu beziehen gegen alle Formen der Negierung und Naturalisierung von Gesellschaftlichem im Blick auf die Ursachen und Folgen der Pandemie als sozial-ökologische Krise, und
- gegen die sich im Umgang mit diesen herausbildenden neuen und alten Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten.

5 Vorläufiges Fazit: das Dilemma feministischer Positionen zwischen Herrschaft und Emanzipation

Vorläufig lassen sich unsere Überlegungen in drei Anstrichen zusammenfassen:

Erstens enthält die Anerkennung des Hybriden (dessen, was überall und schon lange real ist) etwas Utopisches. Und zwar deshalb, weil dieses Denken offenbar aus dem Korsett des Binären/der Zweigeschlechtlichkeit/der Heteronormativität befreit. Dem ‚Dazwischen‘, dem Nicht-Dualistischen, Vermittelten und Verbundenen ist ein emanzipatives Moment offenbar eigen.

Zweitens werden in der Krisenbewältigung die Trennungsverhältnisse zwischen Gesellschaft/Kultur versus ‚Natur‘ wieder und wieder erneuert. Das Virus wird zu ‚Natur‘ und wie ‚Natur‘ kontrolliert und bekämpft – als gesellschaftliches Produkt wird es hingegen weitgehend geleugnet. Damit verbleiben die Umgangsformen mit der sozial-ökologischen Krise im Modus der ‚alten‘ Strategien des Trennens und der Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse.

Drittens könnte – und sollte – feministische Wissenschaft diese Gemengelage aus Hybridisierung und Dichotomisierung von ‚Natur‘ und Gesellschaft und der darin jeweils eingeschriebenen Geschlechterverhältnisse aus einer macht- und herrschaftskritischen Perspektive sichtbar machen.

Damit jedoch liefe sie Gefahr, ein eigenes ‚altes‘ Dilemma (wieder) auf die Agenda zu setzen. Es ist die Frage nach Emanzipation versus ‚Natur‘, die die Frauenbewegung sowie die Frauen- und Geschlechterforschung lange schon begleitet, die sich hiermit (wieder) neu stellt: Kann Naturbeherrschung – wenn sie ‚guten‘ Zwecken wie der Fürsorge für vulnerable Bevölkerungsgruppen dient – als emanzipatorisch toleriert werden? Oder gilt zugespitzt gar: Emanzipation ist nur erreichbar mittels Naturbeherrschung?

Es ist diese alte, von Feminist*innen seit den 1970er-Jahren mittelbar oder unmittelbar immer wieder aufgeworfene Frage, die mit der sozial-ökologischen Krise – seien es Pandemien, die Krise durch den menschengemachten Klimawandel, durch das Artensterben, die ‚Vermüllung‘ der Weltmeere oder die Desertifikation von Böden – wieder zutage tritt. Sie verweist mit Nachdruck auf die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Begriff Emanzipation und dessen Bedeutung (Hofmeister/Mölders 2021).

„*Emanzipation*‘ (verweist auf) das Ideal von Freiheit als Nicht-Beherrschung in einem Sinne (...), der weit über liberale Formen negativer Freiheit und Chancengleichheit hinausgeht“, so Nancy Fraser in „Kapitalismus“ (Fraser/Jaeggi 2020: 206).

(Wie) Ist Freiheit als Nicht-Beherrschung denkbar?

Literaturverzeichnis

- Allmendinger, Jutta (2020): Frauen verlieren ihre Würde. ZEIT-online vom 12. Mai 2020. Zugriff am 10.11.2020 unter https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-05/familie-corona-krise-frauen-rollenverteilung-rueckentwicklung?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F.
- Becker, Egon/Jahn, Thomas (2006): Einleitung. In: Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt am Main, New York, S. 11–26.
- Becker, Egon/Hummel, Diana/Jahn, Thomas (2011): Gesellschaftliche Naturverhältnisse als Rahmenkonzept. In: Groß, Matthias (Hrsg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden, S. 76–96.
- Dorn, Thea (2021): Im Wahn der Beherrschbarkeit. DIE ZEIT Nr. 8/2021, S. 11.
- Fraser, Nancy/Jaeggi, Rahel (2020): Kapitalismus. Ein Gespräch über kritische Theorie. Frankfurt am Main: suhrkamp (stw 2307).
- Hofmeister, Sabine/Mölders, Tanja (Hrsg.) (2021): Für Natur sorgen? Dilemmata feministischer Positionierungen zwischen Sorge- und Herrschaftsverhältnissen. L'AGENDa, Band 7 hrsg. von Corinna Onnen und Susanne Rode-Breyman. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Hofmeister, Sabine/Katz, Christine/Mölders, Tanja (2013): Grundlegungen im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. In: Dies. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 33–76.
- Hürtgen, Stefanie (2021): Das Virus kommt nicht von außen. Jacobin. Zugriff am 20.10.2021 unter <https://jacobin.de/artikel/corona-kapitalismus-agrarindustrie/>.
- Jahn, Thomas/Wehling, Peter (1998): Gesellschaftliche Naturverhältnisse – Konturen eines theoretischen Konzepts. In: Brand, Karl-Werner (Hrsg.): Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven. Opladen, S. 75–93.
- Mölders, Tanja/Hofmeister, Sabine (2021): Die Krise in der Krise. Sozial-ökologische Perspektiven auf Zuschreibungen, Bestätigungen und Verluste des ‚Reproduktiven‘ in Zeiten von ‚Corona‘. In: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft. 13/2, S. 48–63.
- Schultz, Irmgard (1987): Feministische Stimme in einer Forschungsprogrammatische Soziale Ökologie. Überlegungen zu einer Forschungskonzeption ‚Soziale Ökologie‘ in 7 Thesen. In: Scheich, Elvira/Schultz, Irmgard (Hrsg.): Soziale Ökologie und Feminismus. Sozial-ökologische Arbeitspapiere Nr. 2. Frankfurt am Main.
- Zeh, Juli (2021): Über Menschen. Roman. 2. Auflage, München: Luchterhand Literaturverlag.
- Zeh, Juli (2020): Juli Zeh, ist die Aufklärung am Ende? Interview-Podcast: Alles gesagt? vom 21.08.2020, Zugriff am 11.11.2021 unter <https://www.zeit.de/politik/2020-08/juli-zeh-interviewpodcast-alles-gesagt?>

Kontakt und Information

Prof. Dr. Sabine Hofmeister
Leuphana Universität
Lüneburg
Universitätsallee 1
21335 Lüneburg
hofmeister@uni.leuphana.de

Prof. Dr. Tanja Mölders
ARL – Akademie für Raum-
entwicklung in der Leibniz-
Gemeinschaft
Vahrenwalder Straße 247
30179 Hannover
moelders@arl-net.de

<https://doi.org/10.17185/dupublico/75195>

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/75195

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20220225-095459-7



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.